

„Aus der Heimat ins Vaterland“. Die Umsiedlung der Deutschbalten aus dem Blickwinkel estnischer nationaler Gruppierungen

von Jüri Kivimäe

In der Geschichte der Deutschbalten bedeutet die Umsiedlung eine tiefe Zäsur. Die Erforschung der Umsiedlung war fast ausnahmslos das Erbeigentum von Historikern und Publizisten baltischer bzw. deutscher Herkunft. Die von Dietrich A. Loeber unter dem Titel „Diktierte Option“ herausgegebene umfangreiche Dokumentation¹ und die maßgebende Untersuchung von Jürgen v. Hehn² sowie zahlreiche kürzere Einzeldarstellungen und Erinnerungen beweisen, daß das Umsiedlungs-Thema für die historische Forschung kein Desiderat ist. Die relevanten Forschungsergebnisse und auch die weiteren Forschungsaufgaben faßte Rex Rexheuser in seinen „Thesen zur Umsiedlung der Deutschbalten 1939“ folgendermaßen zusammen:

„Wer die Umsiedlung der Deutschbalten durch das Deutsche Reich im Jahre 1939 studiert, hat vor allem auf zwei Fragen eine Antwort zu suchen: warum das Reich die Umsiedlung wollte, warum die Balten sich haben umsiedeln lassen. Beide Fragen sind schon oft gestellt worden, von Zeitgenossen und Nachgeborenen, von interessierten Laien wie von professionellen Historikern. Trotzdem bleiben die Antworten, die man gegeben hat, in wichtigen Punkten bis heute kontrovers oder unzugänglich.“³

Ergänzend zu diesen wichtigen Forschungsaspekten kann man eine weitere komplizierte Frage stellen: Welche Reaktionen, Stellungnahmen und Meinungsäußerungen rief die Umsiedlung der Deutschbalten bei den

¹ Diktierte Option. Die Umsiedlung der Deutsch-Balten aus Estland und Lettland 1939–1941, Dokumentation zusammengestellt u. eingel. v. Dietrich A. Loeber. 2. Aufl., Neumünster 1974.

² Jürgen v. Hehn, Die Umsiedlung der baltischen Deutschen — das letzte Kapitel baltisch-deutscher Geschichte. 2. Aufl., Marburg a.d.L. 1984 (Marburger Ostforschungen. 40.).

³ Rex Rexheuser, Thesen zur Umsiedlung der Deutschbalten 1939, in: Baltisches Jahrbuch 6 (1989), S. 218; vgl. ders., Die Umsiedlung der Deutschbalten 1939. Versuch einer historischen Einordnung, in: Jahrbuch des baltischen Deutschtums 36: 1989 (1988), S. 9-27.

Esten und Letten selbst damals hervor. Eine solche Fragestellung fehlt bei Loeber und v. Hehn nicht, ist aber nicht besonders tief analysiert worden.⁴

In der sowjetestnischen Literatur der Nachkriegszeit kann man höchstens einige wenige Zeilen über die Umsiedlung finden. Die Darstellung der Umsiedlung im Buch des sowjetestnischen Historikers Jaroslav Raid⁵ ist eher eine Ausnahme — möglicherweise eine Auftragsarbeit von maßgeblicher Stelle — und inhaltlich wegen der politischen Einseitigkeit heute völlig unannehmbar. Die Aktion wurde zumeist verschwiegen, verursacht durch die sowjetische Interpretation der estnischen Außenpolitik in den Jahren 1939/40. Zur Rechtfertigung von Besatzung und Annexion Estlands seitens der Sowjetunion und der Roten Armee hatte man das Konzept der Bedrohung Estlands durch Deutschland (oder das „Abdriften“ der estnischen Außenpolitik ins Kielwasser Berlins) erfunden — der schnelle Abtransport der Deutschbalten aus Estland paßte nicht in dieses Konzept.

Erst die neuen politischen Entwicklungen in Estland seit 1988 machten die veränderten Einstellungen der Esten gegenüber den Deutschbalten deutlich. Das Problem der Deutschbalten und des deutschbaltischen Kulturerbes spiegelt(e) sich in zweierlei Fragen wider: erstens der nach nationaler und kultureller Identität der Esten, was mit der Frage nach kultureller Zugehörigkeit sehr eng verbunden ist, und zweitens der Frage nach den fatalen Folgen des Hitler-Stalin-Paktes von 1939 für die Esten und für Estland, obwohl die ersten Opfer des Paktes im Baltikum eigentlich die Deutschbalten gewesen waren.

Im Unterschied zur politischen Geschichtsschreibung soll hier die Umsiedlung als bedeutsames Kapitel der ostbaltischen Mentalitätsgeschichte betrachtet werden, wobei wir uns in erster Linie mit den unmittelbaren Widerspiegelungen der Umsiedlung in der zeitgenössischen estnischen Presse auseinandersetzen. Die Meinung ist weit verbreitet, in Estland hätte man sich gegenüber den Umsiedlern freundlicher als in Lettland geäußert,

⁴ v. Hehn, Umsiedlung (wie Anm. 2), S. 163-171; Dietrich A. Loeber, Baltisaklaste ümberasumine Eestist ja Lätist. Tagasivaade 50 aasta distantilt (Die Umsiedlung der Deutschbalten aus Estland und Lettland. Rückblick 50 Jahre danach), in: Looming (1989), Nr. 9, S. 1234-1241; vgl. auch Oskar Angelus, Die Umsiedlung der Estlanddeutschen 1939/40 aus estnischer Sicht, in: Baltische Hefte 15 (1969), S. 104-143; Bernd Nielsen-Stokkeby, Die Umsiedlung der Deutsch-Balten aus estnischer Sicht, in: Baltisches Jahrbuch (1989), S. 220-225; für Lettland und Litauen vgl. auch Adolfs Silde, Die Umsiedlung aus lettischer Sicht, in: Ebenda, S. 225-233; Arthur Hermann, Die Umsiedlung der Litauendeutschen aus litauischer Sicht, in: Ebenda, S. 234-241.

⁵ Jaroslav G. Raid, Pribaltijskije nemcy v buržuaznoi Estonii (1920-1940) (Die Deutschbalten im bürgerlichen Estland <1920-1940>). Tallin 1978, hier bes. S. 88-126.

wo das Verhalten kühler, wenn nicht sogar feindlich gewesen sei.⁶ Es ist die Aufgabe dieses Aufsatzes zu untersuchen, inwieweit eine solche Einschätzung begründet, wie diese Stellung in der estnischen Gesellschaft zu erklären ist.

Ein einfacher Staatsbürger, der Anfang des Jahres 1939 in Estland lebte, konnte im besten Fall ahnen, aber nicht glauben, welche Lawine von Ereignissen und Veränderungen ihn am Ende des Sommers und im Herbst erwarten würde. Doch die Zeitgenossen begriffen das Außerordentliche der Zeit, wenn sie schrieben: „In Monden, Wochen und selbst in Tagen geschehen nun solche Ereignisse — von denen wir weder hätten träumen können noch weniger sie voraussehen, und deren Entwicklung in gewöhnlicher Zeit Jahrzehnte gedauert hätte.“⁷

Als am 23. August 1939 der deutsch-sowjetische Pakt abgeschlossen wurde, wurde dieser in der Öffentlichkeit als ein gewaltiger Schritt zur Sicherung des Friedens interpretiert. Nur ein skeptischer Landwirt konnte glauben, dabei werde nichts Gutes herauskommen. Er hatte offensichtlich recht, denn kaum hatte der Oberste Sovet in Moskau am Nachmittag des 31. August, einem Donnerstag, den Vertrag ratifiziert, brach am nächsten Tag — dem 1. September — der Krieg aus: Am frühen Freitagmorgen griff Deutschland Polen an. Auch in Estland wurde im September der Ausnahmezustand verkündet. Kaum drei Wochen nach Kriegsbeginn — am 17. September — überschritten sowjetische Truppen die polnische Grenze; das Ende des polnischen Staates nahte. Am darauffolgenden Tag wurde in Estland Zucker rationiert (im Monat 800 g pro Person). Bisweilen kam es zu Panikkäufen; ebenso wurde der Benzinverkauf eingeschränkt, und ab 21. Oktober wurde Petroleum für Lampen nur auf Karten ausgegeben.

Am Freitag, dem 29. September, teilten die Morgenblätter mit, tags zuvor sei in Moskau ein gegenseitiger Beistandspakt zwischen Estland und der Sowjetunion unterschrieben worden; und als Staatspräsident Konstantin Päts am selben Tage in seiner Rundfunkrede versicherte, der estnische Staat sei so sicher wie zuvor,⁸ glaubten viele, Päts habe den estnischen Staat verkauft.⁹ Wieder beruhigte die Presse die Menschen, der Pakt zwi-

⁶ v. Hehn, Umsiedlung (wie Anm. 2), S. 171; Loeber, Ümberasumine (wie Anm. 4), S. 1236.

⁷ Vgl. Enno Rajandi, Nimeede eestistamine seoses ühe ajaloolise sündmusega (Die Estisierung der Namen in Verbindung mit einem historischen Ereignis), in: Eesti Noorus 11 (1939), Nr. 11, S. 352.

⁸ Päevaleht Nr. 266 vom 1. Oktober 1939.

⁹ Erinnerungen von Helmut Piirimäe, in: Estnisches Radio vom 12. August 1988.

schen der Großmacht und dem kleinen Estland sei sehr vorteilhaft, Gerüchte über die Teilung Osteuropas in Interessensphären seien nur leeres Gerede.

Die große Politik bot neue Überraschungen. Der Ruf Hitlers zur „Rückkehr ins Reich“ in seiner Rede vom 6. Oktober 1939 verschärfte die angespannte gesamtpolitische Lage in den baltischen Staaten noch mehr. Unter anderem verkündete er, Deutschland werde die deutschen Minderheitengruppen im Osten und Südosten Europas für alle Zeiten auflösen und sie nach Deutschland zurückholen.¹⁰ Die breite Öffentlichkeit Estlands traf diese Nachricht vollkommen unerwartet. Wenn auch die Umsiedlung der Deutschen aus dem zu Italien gehörenden Südtirol im Gange war, wollte man doch nicht glauben, daß dasselbe Schicksal auch die Deutschbalten ereilen würde. Doch die Tatsache, daß deutsche Handelsschiffe zur Durchführung der Umsiedlung der in Estland lebenden deutschen Volksangehörigen schon am Tag nach der offiziellen Erklärung dieser Nachricht auf der Tallinner Reede erschienen, wirkte schockierend. Der Chefredakteur der einflußreichen und auflagenstärksten estnischen Tageszeitung „Päevaleht“ („Tageblatt“), Harald Tammer, versuchte die Stimmung zu beruhigen und schrieb in seinem Leitartikel, die Abwanderung der deutschen Minderheit stehe in keinerlei Zusammenhang mit dem zwischen Estland und der Sowjetunion abgeschlossenen Beistandspakt und dessen Durchführung, was auch von der deutschen Regierung bekräftigt wurde.¹¹

Die Befürchtungen des Volkes waren nicht unbegründet. Heute wissen wir, daß am 28. September 1939 neben dem deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag auch das Geheimprotokoll zur Übersiedlung der im sowjetischen Interessengebiet wohnhaften Reichsdeutschen und Personen deutscher Abstammung nach Deutschland oder in deutsches Interessengebiet unterzeichnet wurde.¹² Der Inhalt dieses Protokolls war auch in Tallinn bekannt, was die Blitztelegramme der deutschen Gesandtschaft in Tallinn beweisen. Der deutsche Gesandte Frohwein meldete am 5. Oktober an das Auswärtige Amt in Berlin: „Überstürzte Benachrichtigung deutscher Volksgruppe über plötzlichen Abtransport mit Überlas-

¹⁰ Auszüge aus Adolf Hitlers Rede s. Diktierte Option (wie Anm. 1), S. 79 ff. (Dokument Nr. 72); vgl. Päevaleht Nr. 272 vom 7. Oktober 1939. Allgemein über die Umsiedlung der Deutschen s. Janusz Sobczak, Hitlerowski przesiedlenia ludności niemieckiej w dobie II wojny światowej (Hitlers Umsiedlungen der deutschen Bevölkerung während des Zweiten Weltkrieges). Poznań 1966.

¹¹ H[arald] T[ammer], Saksa vähemusrahvuse väljaränd (Der Auszug der deutschen Minderheit), in: Päevaleht Nr. 274 vom 9. Oktober 1939, S. 2.

¹² Diktierte Option (wie Anm. 1), S. 46 (Dokument Nr. 41).

sung Risiko an Zurückbleibende sowie auffälliges Erscheinen von Transportdampfern würde automatisch Panik nicht nur bei Deutschen, sondern bei Gesamtbevölkerung hervorrufen und damit innen- und außenpolitische Lage des Landes katastrophal verschlechtern.“¹³

Diese und andere Fakten sprechen dafür, daß deutsche Politiker und Diplomaten sowie die Führung der deutschbaltischen Minderheit Ende September und Anfang Oktober 1939 klar erkannten, daß die Besetzung Estlands und des Baltikums durch sowjetische Truppen nur eine Frage der Zeit war. Die Eile, in der die Umsiedlungsaktion begann, war dennoch nicht von Panik gekennzeichnet. Die Sachlage bis zum 15. Oktober, d.h. bis zur Unterzeichnung des Protokolls über die Umsiedlung zwischen Estland und Deutschland in Tallinn, läßt vermuten, daß die deutsche Seite mit der sofortigen sowjetischen Okkupation oder wenigstens mit der Besetzung aufgrund militärischen Widerstands in Estland rechnete. Die Entspannung der Lage war möglicherweise ausschlaggebend für die Verlängerung des Umsiedlungstermins bis zum 31. März 1940. Ein entsprechender Vorschlag der deutschen Regierung wurde in Tallinn am 11. Oktober 1939 bekanntgegeben.

Die Vorbereitungen und die Durchführung der Umsiedlung der Deutschbalten aus Estland fanden soviel Echo in der estnischen öffentlichen Meinung, als ob es sich um eine beachtliche Anzahl der Gesamtbevölkerung Estlands gehandelt hätte. Die Deutschbalten bildeten in Estland die zweitgrößte nationale Minderheit. Nach der Volkszählung von 1934 waren in Estland 16 346 Deutschbalten ansässig; zahlenmäßig war die deutsche Volksgruppe in Estland relativ klein (1934 1,5% der Gesamtbevölkerung).¹⁴ Bei der Deutschen Kulturselbstverwaltung waren am 1. Oktober 1938 14 192 Personen und am 31. März 1939 14 023 Personen registriert.¹⁵ Während der Umsiedlung von 1939/40 verließen 12 660 (nach anderen Angaben 14 400) deutsche Volksangehörige Estland. Infolge der Nachumsiedlung 1941 wanderten noch einmal rund 7 000 Personen aus Estland aus, darunter bekanntlich viele Esten.¹⁶

¹³ Ebenda, S. 65 (Dokument Nr. 61).

¹⁴ Vgl. die Analyse von R. Kadaja, *Vähemusrahvused Eestis* (Die Minderheiten in Estland), in: *Tähised II. Eestluse aastaraamat* (Die Zeichen II. Jahrbuch des Estentums). Tartu 1936, S. 29-55.

¹⁵ Nach Angaben von Päevaleht Nr. 275 vom 10. Oktober 1939, S. 6; vgl. auch K. Baron Maydell, *Die Baltendeutschen vor ihrer Umsiedlung. Ein statistischer Rückblick*, in: *Jomsburg 4* (1940), S. 76 ff., wo die Anzahl der Deutschen nach dem Nationalkataster der Deutschen Kulturselbstverwaltung in Estland nur mit 13 852 angegeben ist.

¹⁶ *Diktierte Option* (wie Anm. 1), S. 52; vgl. Oskar Angelus, *Tuhande valitseja maa. Mälestusi Saksa okupatsiooni ajast 1941-1944* (Das Land der tausend Herrscher.

Ungeachtet der relativ geringen Gesamtzahl stand die Auswanderung der Deutschbalten im Mittelpunkt der estnischen öffentlichen Meinung. Seit der zweiten Oktoberwoche 1939 wurde das Verhalten der örtlichen deutschen Volksgruppe in der estnischen Presse mit aufmerksamem Interesse beobachtet. Wichtige Tagesblätter veröffentlichten objektive Reportagen. Es wurde bemerkt, daß die Entscheidung für die Umsiedlung unter Sorgen und Tränen getroffen worden war. Die Zeitungen vermeldeten einen beispiellosen Verkauf von Reisekoffern, den Anstieg von Blitzheiraten usw. Mit einiger Ironie zitierte die estnische Presse den Aufsatz „Heimkehr der Deutschen Estlands ins Reich“ aus der „Revalschen Zeitung“ vom 9. Oktober: „(...) Wir folgen einem Ruf, der Veränderung von gewaltigem Ausmaß im Leben der Völker und Länder Osteuropas mit sich bringen wird (...) Unsere Volksgruppe wird den Anforderungen, die die nächste Zeit an sie stellen wird, in derselben Geschlossenheit und Disziplin gerecht werden, welche unsere Vorfahren gezeigt haben, wenn es um große Entscheidungen der Geschichte ging.“¹⁷

Diese „Kreuzzugsmentalität“ nahm die estnische Presse mit Freude zur Kenntnis. Ein Journalist mit dem Pseudonym „Der moderne Historiker“ äußerte sich in der Zeitschrift „Tänapäev“ („Heute“) sehr direkt: „Siebenhundert Jahre haben wir versucht sie loszuwerden, nun endlich ist ein Mensch gefunden worden, der diese Aufgabe gelöst hat. Das freut alle Esten, die sich als Esten fühlen, und selbst die freuen sich, die auf die Führung keinen großen Wert legen.“¹⁸

Nach Meinung mehrerer Beobachter löste die Umsiedlung *innenpolitisch* einen bedeutenden Gegensatz. Besonders konsequent demonstrierte dies die vom „Estnischen Patrioten-Klub“ („Eesti Rahvuslaste Klub“) veröffentlichte Zeitschrift „ERK“. Einer der Autoren des „ERK“, Juhān Vellerind, meinte im Spätherbst 1939: „Die Mehrheit des estnischen Volkes hat den Wunsch nach Beseitigung der letzten Reste des Ordensstaates mit großer Genugtuung entgegengenommen, weil die Erfahrungen der zwanzigjährigen Eigenstaatlichkeit bewiesen haben, daß das Zusammenleben mit der örtlichen deutschen Minderheit sich für die beiden Seiten als ziemlich schwer erwiesen hat, und es ein vergeblicher Traum wäre, von

Erinnerungen aus der deutschen Besatzungszeit 1941–1944). Stockholm 1956, S. 11; Arvid v. Nottbeck, Menschen und Zahlen in der Umsiedlung, in: Jahrbuch des baltischen Deutschtums 18: 1971 (1970), S. 65.

¹⁷ Revalsche Zeitung Nr. 230 vom 9. Oktober 1939; vgl. Päevaleht Nr. 275 vom 10. Oktober 1939, S. 6.

¹⁸ Tänapäeva ajaloolane (Der moderne Historiker), Balti sakslased ja Eesti ajalugu (Die Deutschbalten und die Geschichte Estlands), in: Tänapäev (1940), Nr. 2/3, S. 53.

¹⁹ Juh[an] V[ellerin]d, Sakslaste lahkumine (Der Abschied der Deutschen), in: ERK (1939), Nr. 5, S. 235.

dieser Minderheit ein loyales Verhalten gegenüber der estnischen Staatlichkeit und der Mehrheitsnation zu erwarten.“¹⁹ Karl Särgava, Chefredakteur des „ERK“, resümierte in seinem Aufsatz „Gloria sit Domino“, daß das Baltentum im Sterben liege, und zitierte dazu lange Abschnitte aus dem Buch „Der Ehste und sein Herr“. Särgava analysierte im weiteren die Ursachen der Unzufriedenheit der Deutschbalten gegenüber der estnischen Selbständigkeit: Als erstes — so die Auffassung der Deutschbalten — habe der Staat den heimischen Herd der Deutschen zerschlagen (durch die Agrarreform; J. K.), zweitens sei das Recht der Nation, eigene Sprache (bzw. Wortschatz) zu benutzen, verletzt worden, und drittens sei geplant gewesen, die Verbindung mit dem deutschen Mutterland zu unterbrechen. Särgava bezeichnete dies als politische Lügen und stellte fest, der tatsächliche Grund zur Unzufriedenheit sei die Tatsache, daß aus den ehemaligen Herren und Befehlshabern in der estnischen Gemeinschaft ein neuer Menschentyp werden müsse — ein Held der Arbeit (estny.: *töösangar*), wie es jeder Este sei; doch glaube er, daß aus dem früher Befehlenden kaum ein selbständiger Arbeiter werde. „Auch politisch sollte er seine Position verlieren, aus dem früheren Führer sollte ein loyaler Staatsbürger werden. Anstelle des ererbten Vorrechts soll die persönliche Tüchtigkeit und der Wert in der Gemeinschaft treten.“²⁰

In den Kreisen des „ERK“ sah man gerade das als Grund der Unzufriedenheit, weswegen die Deutschbalten verstärkt Unterstützung aus Deutschland suchten und schließlich Zuflucht beim Nationalsozialismus fanden. Der extremnationale „ERK“ bezichtigte in diesen Jahren die Deutschbalten besonders scharf der nationalsozialistischen Gesinnung. Beweismaterial dazu lieferte die sogenannte „Erneuerungsbewegung“ unter den Deutschen Estlands, deren Pläne man zusammenfassen kann, indem man den Präsidenten der Deutschen Kulturselbstverwaltung, Hellmuth Weiss, anhand seiner Rede vom 26. März 1939 zitiert: „(...) wir dürfen es nicht zulassen, daß dieses Große und Gemeinsame, das uns die neue Zeit gebracht hat, von einzelnen Gruppen und Personen allein für sich in Anspruch genommen und durch im Grunde genommen fruchtlose Auseinandersetzungen entwertet wird. Hier darf das Ziel nur heißen: Erneuerung und Einigung der ganzen Volksgruppe, und dieses Ziel kann nur dadurch erreicht werden, daß wir uns auf die besondere Aufgabe besinnen, die wir als deutsche Menschen in diesem Lande zu lösen haben. Zur Erfüllung dieser Aufgaben bedarf es aber gerade heute eines besonderen Einsatzes aller Kräfte, die nur möglich ist, wenn wir uns vom ehrlichen Wollen

²⁰ Karl Särgava, *Gloria sit Domino*, in: ERK (1939), Nr. 5, S. 217.

tragen lassen, einig zu sein und das in den Vordergrund stellen, was uns allen gemeinsam ist — *unser deutsches Volkstum*.²¹

Von hier aus kann eine direkte Verbindung zu der in Estland gegründeten Organisation, der „Volksdeutschen Vereinigung“, der der Landesleiter Viktor von zur Mühlen vorstand, oder der anderen nationalsozialistischen Organisation „Selbsthilfe“, die Rechtsanwalt Oskar Lutz anführte, hergestellt werden.²² Die von den Deutschbalten ausgehende Gefahr wurde deutlich, als im April 1939 auf dem Wallberg in Rakvere (Wesenberg) der Gedenkstein für Friedrich Reinhold Kreutzwald mit einem schwarzen Hakenkreuz beschmiert und der dort befindliche Siegesaltar gesprengt wurde,²³ oder als einige deutsche Jungen in Tallinn mit HJ-Hosen herumliefen. Eine Analyse nationalsozialistischer Erscheinungen in der deutschen Volksgruppe Estlands gehört nicht zur Aufgabe dieses Aufsatzes. Daß der Nationalsozialismus für die ganze deutschbaltische Volksgruppe attraktiv war, darin waren sich „ERK“-Vertreter wie auch der Sowjethistoriker Raid vollkommen einig. Nach ihrer Überzeugung verließen die nationalsozialistisch infizierten Deutschbalten mit großer Freude Estland, was leider mit der Wirklichkeit nichts zu tun hatte.

Die deutschfeindliche Gesinnung des „ERK“ war nicht erst mit der Frage der Umsiedlung entstanden, die Wurzeln dieses Verhaltens gingen zurück in die Vergangenheit. Was erklärt aber die Schärfe solcher Stellungnahmen gerade zum Ende des Jahres 1939? Welches Ziel hatten detaillierte Analysen nationalsozialistischer Erscheinungen gerade in dem Augenblick, als die Deutschbalten sowieso das Land verließen? Denn dies hätte ja auch außenpolitische Verwicklungen mit sich bringen können. Der bisherige Forschungsstand kann keine erschöpfende Antwort auf diese Fragen geben.

Die politische und kulturelle Situation der Deutschbalten in Estland war durch das Gesetz der Kulturselbstverwaltung, mit dem den Deutschen u.a. die Kulturautonomie zugesagt war, garantiert. Unzufriedenheit damit oder den Rahmen der Kulturautonomie überschreitende politische Tätigkeit konnte oder mußte man als unloyal dem estnischen Staat gegen-

²¹ Die Budgettagung des Kulturrats, in: Revalsche Zeitung Nr. 70 vom 27. März 1939, S. 4; vgl. auch: Juh[an] V[ellerin]d, Ühe vähemuse eluavaldusi (Die Lebenszeichen einer Minderheit), in: ERK (1939), Nr. 2, S. 94.

²² E. Hiidna, Balti saksluse viimase aja sihtidest ja selle teostamisviisidest (Die Vorhaben der Deutschbalten in der letzten Zeit und ihre Durchführungsmethoden), in: ERK (1939), Nr. 6, S. 268; Jürgen v. Hehn, Zur Geschichte der deutschbaltischen nationalsozialistischen Bewegung in Estland, in: Zeitschrift für Ostforschung 26 (1977), S. 597-650.

²³ Ain Kubjas, Provotseerivaid nähtusi (Provozierende Erscheinungen), in: ERK (1939), Nr. 3, S. 144.

über betrachten. Vor der Umsiedlung bestanden in Estland 157 verschiedene deutschbaltische Organisationen, von denen 131 im 1920 gegründeten „Verband deutscher Vereine in Estland“ vereinigt waren. Im Zuge der Auswanderung beendete die Mehrzahl dieser Vereine sowie die deutsche Presse ihre Tätigkeit. Im März 1940 jedoch teilte der „ERK“ mit, daß nach Angaben des Innenministeriums bis zu diesem Zeitpunkt nur sieben Vereine liquidiert waren. Deshalb fragte E. Hiidna nach den verbleibenden 2800 Deutschbalten in 150 Vereinen und Organisationen²⁴ und warnte die Esten vor der Übernahme dieser Vereine, denn dies entspräche nur dem Wunsch der Deutschen — so würden sie „Pflanzstätten des Halbdeutschtums“ (des sogenannten „Wacholderdeutschtums“, estn. „kadaklus“, „kadakasakslus“)²⁵ und garantierten die Kontinuität deutschen Einflusses. Der „ERK“ mahnte: „Diejenigen, die baltische Organisationen zu restaurieren beginnen, nehmt es nicht übel, aber nach einiger Zeit dienen sie einer fremden Sache und haben sich zu Verrätern an der estnischen Sache entwickelt.“²⁶ In gereiztem Ton informierte ein anonymes Verfasser die Leser, daß in Tallinn der Plan für die Herausgabe einer neuen deutschen Zeitung bestehe, „(...) die den Zurückgebliebenen geistige Nahrung (geben) und den alten feudalen Geist aufrecht erhalten würde.“²⁷ Den Gerüchten nach solle sie auf der Basis der alten „Revalschen Zeitung“ erscheinen und — von Deutschland finanziell unterstützt — die Interessen des verbleibenden Deutschtums in Estland, Lettland und Litauen vertreten. Der „ERK“ als radikaler Repräsentant der Ideologie von nationaler Eigenstaatlichkeit und Einheitlichkeit wollte solche Aktionen nicht dulden.

Die Umsiedlung der Deutschbalten half wohl auch, eine ernsthafte innenpolitische Krise, den *Kirchenstreit*, beizulegen. J. Taniste machte der Kirche in Estland Vorwürfe, diese sei von ihrer Vorgängerin, der baltischen Herrenkirche, stark beeinflusst, was die Kirchenverwaltung, ihre Unterordnung unter die Staatsräson, die prunkvolle Eigendarstellung und die Verfolgung interner Intrigen angehe.²⁸ H. Öunapuu klagte direkt die Pastoren baltischer Herkunft und die „Halbdeutschen“ als die Haupt-

²⁴ E. Hiidna, Organiseeritud võõrkeha (Der organisierte Fremdkörper), in: ERK (1940), Nr. 2, S. 63.

²⁵ Halbdeutscher (aus dem Estnischen wörtlich übersetzt: Wacholderdeutscher) war ein Este, der sich den Deutschen assimilierte.

²⁶ Hiidna, Võõrkeha (wie Anm. 24), S. 64.

²⁷ P., Balti sakslusele uus „hääletoru“ (Dem baltischen Deutschtum ein neues ‚Sprachrohr‘), in: ERK (1940), Nr. 2, S. 76.

²⁸ J. Taniste, Meie kiriku eksiteed (Die Irrwege unserer Kirche), in: ERK (1939), Nr. 5, S. 218.

schuldigen im Kirchenstreit an, deren Ziel es sei, die estnische Kirche zu spalten, denn die gegen Erzbischof H.-B. Rahamägi gerichtete Deklaration vom 12. September 1939 war von 58 Pfarrern unterzeichnet worden, von denen fast die Hälfte Nichttesten waren.²⁹ Resümierend wurde festgestellt, daß nur die Auswanderung von 30 deutschen und „halbdeutschen“ Pastoren die Gegner Rahamägis bedeutend geschwächt habe.³⁰

Alle vorgenannten Anklagen waren jedoch keine zentralen Aspekte bei der in estnischen nationalen Kreisen kultivierten Deutschenfeindlichkeit. Hauptziel der nationalpolitischen Losung „Estland den Esten“ war es, den Anteil der Esten und des estnischen Kapitals in der Wirtschaft, vor allem in *Industrie und Handel*, zu vergrößern. Ein konsequenter Verfechter dieser Pläne, der estnische Wirtschaftsminister Leo Sepp, formulierte seinen Grundsatz folgendermaßen: „Der lebensfähige und entwicklungsbereite estnische Bauer auf seinem Land, der geschickte und standhafte Handwerker und Kleinindustrielle und eine moderne, staatliche estnische Großindustrie, das sind Grundsteine, auf die wir die Zukunft des estnischen Staates und Volkes aufbauen können“, bevor er auf die Idee der nationalen Einheit einging: „Die baltische feudale Oberschicht hat es wohl bis jetzt noch nicht verstanden, was für einen gewaltigen Dienst sie dem estnischen Volk erwiesen hat mit ihrem engherzigen Druck; mit ihren Verboten und Begrenzungen schufen sie ein einheitliches Volk vom General zum Hirten, vom Gebildeten zum Ackerknecht, alle hatten das Gefühl: Wir sind eins, wir haben die gleichen Interessen.“³¹ Die Äußerungen Sepps zur Großindustrie erfuhren bereits im September 1938 böse Kommentare verschiedener Zeitungen in Deutschland.

Kritisiert wurde der große Anteil fremden Privatkapitals in den Aktiengesellschaften. V. Aun stellte resolut fest: „In der estnischen Industrie und im Handel ist bekanntlich der Anteil der Fremden dominierend. Das geht so weit, daß in mit Privatkapital arbeitenden Unternehmen — Aktiengesellschaften — das Grundkapital im Verhältnis 3:1 zugunsten der Fremden ist, und selbst wenn man die Genossenschaften und die Staatsbetriebe hin-

²⁹ H. Üunapuu, Kirikukriis ja saksluse osa selles (Die Kirchenkrise und der Anteil der Deutschen dabei), in: ERK (1939), Nr. 5, S. 222.

³⁰ Juh[an] V[ellerin]d, Kiriku kriisi lahendamiskatsed (Versuche, die Kirchenkrise zu lösen), in: ERK (1939), Nr. 5, S. 231.

³¹ Eesti majanduspoliitika sihtjooni. Kokkuvõte majandusminister L. Sepa kõnedest (Die Grundlinien der estnischen Wirtschaftspolitik. Zusammenfassung aus den Reden von Wirtschaftsminister L. Sepp), in: ERK (1939), Nr. 1, S. 13, 16 u. 17. Dagegen zitiert Bernd Nielsen-Stokkeby eine Rundfunkrede von Wirtschaftsminister Leo Sepp, in der er den Umsiedlern sein Mitgefühl ausdrückt; vgl. Nielsen-Stokkeby, Umsiedlung (wie Anm. 4), S. 220 ff.

zuzählt, erhält man noch kein volles Gleichgewicht.“³² Dazu wurde noch der Vorwurf laut, Esten würden von freien Stellen in den Betrieben Andersnationaler ferngehalten, so in Unternehmen wie der Luther AG, Laferme AG, der Baltischen Baumwollfabrik, der Siegel AG u.a., die sich mehrheitlich in deutschem Besitz befanden. Scharf kritisierte man die Betriebsführung einzelner Unternehmen, so z.B. die der Tuchfabrik von Hiiu-Kärdla (Kertel), der Lutherschen Furnierwerke, der Rotermann AG usw.³³

Die Abwanderung der Deutschbalten weckte anfangs Hoffnungen, die in der Hand von Fremden befindlichen Unternehmen würden an Esten übergeben. Diese Hoffnungen wurden enttäuscht. Zwar konnten Esten die Betriebsleitung übernehmen, doch sollten sie dafür hohe Ablösezah- lungen aufbringen. K. Karus bemerkte: „In Anbetracht dessen kann man feststellen, daß aus der deutschbaltischen Volksgruppe alle diejenigen um- gesiedelt sind, die gar nichts besaßen. Derjenige aber, der Eigentum hatte, versuchte gar nicht umzusiedeln oder es zumindest hinauszuschieben.“³⁴ Derselbe Autor glaubte, die Deutschbalten hätten den Plan, die an führen- den Positionen tätigen Volksangehörigen als Reichsdeutsche in ihren Stel- lungen zu belassen und damit einen Teil der deutschbaltischen Firmen in reichsdeutsche umzuwandeln. Die beiden deutschen Banken in Tallinn — die Scheel & Co. AG und die Revaler Aktienbank AG, die auch tatsächlich weiterarbeiteten³⁵ — gaben diesem Mißtrauen neue Nahrung. Deutsches Kapital und deutsche Besitzrechte wurden im „ERK“ auch bei den Versi- cherungsgesellschaften (z.B. bei „Polaris“) und im Tallinner Hafen festge- stellt. In letzterem gelang es den Esten nicht, ihr Übergewicht durchzuset- zen. In die durch die Umsiedlung leergewordenen deutschen Speicher kamen postwendend neue Nutznießer — die Vertretungen der Sowjet- union.³⁶

Auf dem Handelssektor war eine andere Gruppe „Fremder“ Ziel von Angriffen. Hier war in der Tallinner Innenstadt neben den Esten ein hoher

³² V. Aun, Kas eestlastel on ka kohta Eestis (Haben die Esten Platz in Estland), in: ERK (1939), Nr. 3, S. 121.

³³ J. Tavas, Muulaste ettevõtlikkuse pärl Eestis (Die Perle des Unternehmertums der Fremden in Estland), in: ERK (1939), Nr. 1, S. 38 ff.; Eerik Ustav, Kuidas Luther müüb oma vineeri (Wie Luther sein Furnier verkauft), in: ERK (1939), Nr. 3, S. 122 f.; O. Loo, A/S. Rotermann töötab kahjuga (Rotermann AG arbeitet mit Verlust), in: ERK (1939), Nr. 6, S. 265-268.

³⁴ K. Karus, Lahkuva rahvusgrupi kavatsusi (Die Pläne der scheidenden Volksgruppe), in: ERK (1939), Nr. 6, S. 264.

³⁵ Ebenda.

³⁶ A. Oja, Sadam võõraste käes (Der Hafen in fremder Hand), in: ERK (1940), Nr. 1, S. 28 ff.

Prozentsatz Juden tätig. Schon früher hatte man die Juden beschuldigt, zu hohe Gewinne zu machen (als Beispiele wurden die Firmen von H. Gutkin und H. Friedmann genannt), und man hatte zu einem Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen. Die etwa 4 500 Juden in Estland konnten zwar nicht direkt beschuldigt werden, sich unloyal zu verhalten, ein gewisses Mißtrauen ihnen gegenüber war aber vorhanden.³⁷

Die Agrarreform von 1920 hatte den deutschbaltischen Großgrundbesitz auf dem Lande enteignet, wodurch sich die Zahl der deutschen Landwirte in der estnischen Landwirtschaft stark reduziert hatte. Nach der Volkszählung von 1934 lebten auf dem Lande 2702 Deutsche, aber nicht alle waren Landwirte. Sie bewirtschafteten 400 Höfe (in Estland 1939 insgesamt: 139 991 Höfe; estn.: talu = Bauernhof, nicht im Sinne von Gutshof zu gebrauchen), besaßen aber 30 000 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche. Bei der Umsiedlung stellte man plötzlich fest, daß durch Zukauf neue Großbetriebe in deutscher Hand entstanden wären. J. Vellerind meinte ironisch: „So ging allmählich das Land der Teilnehmer des Freiheitskrieges wieder auf die ehemaligen Großgrundbesitzer über, und Fälle waren gar nicht so selten, in denen der ehemalige estnische Teilnehmer am Landeswehrkrieg wieder als Knecht auf dem Gutsfeld pflügte.“³⁸ Mit der Umsiedlung deutscher Landwirte wurde die Frage nach dem Verbleib des Viehbestandes wie auch die Sorge um die Höfe selbst aktuell. Vellerind stellte 1940 fest, daß 146 deutschbaltische Höfe mit 11 171 Hektar, 16 Brennereien und anderes vom Staat übernommen wurden. Seiner Schlußfolgerung nach hatten somit in der Zeit der Eigenstaatlichkeit Hunderte von Siedlerhöfen, die bei der Landreform Esten zuerkannt worden waren, den Besitzer gewechselt und waren von den ortsansässigen Deutschen gekauft und dem Gutsbesitz eingefügt worden.³⁹ Nun war diesem Prozeß ein Ende gesetzt worden.

Die größte Resonanz fand die Auswanderung der Deutschbalten in *kulturpolitischen* Artikeln. Hier sollte wohl die „Rechnung“ mit den Deutschbalten am gründlichsten durchgeführt werden. Die damals typische Formel von den „700 Jahren“ wiederholte sich in jedem Aufsatz; der in Kirchengeschichte bewanderte J. Taniste eruierte exakt 712 Jahre. Sogar renommierte estnische Schriftsteller wie Anton Hansen Tammsaare fessel-

³⁷ O. Loo, Liigkasulisest äritsemisest meie tekstiilkaubanduses (Wucherpreise bei unserem Textilhandel), in: ERK (1939), Nr. 4, S. 185 f.; H. Tammets, Statistika Tallinna südalinna ärilisest ilmost (Statistiken über das Geschäftsbild im Tallinner Stadtzentrum), in: ERK (1940), Nr. 3, S. 113 ff.

³⁸ Juh[an] V[ellerin]d, Lahkujate maaomandid (Der Landbesitz der Scheidenden), in: ERK (1939), Nr. 5, S. 238.

³⁹ Juh[an] V[ellerin]d, Baltlaste talumajapidamiste likvideerimine (Die Liquidierung der landwirtschaftlichen Höfe der Balten), in: ERK (1940), Nr. 3, S. 124.

te dieses Stereotyp: „Auch die Deutschen des Baltikums scheiden in der Mehrzahl aus ihrer uralten-Heimat, in der sie als Vorposten der deutschen Kultur schon über 700 Jahre ostwärts stehen mußten. Eine lange Zeit! Der Ernst dieses Augenblicks widerspiegelt sich in dieser Zeit.“ Ironisch fuhr er fort: „Hunderte von Wünschen und Idealen, Hunderte von Anstrengungen und Opfern werden plötzlich leicht und nichtssagend. Es scheint so, als ob ein langer geschichtlicher Abschnitt nicht mehr als ein kleiner Spielplatz sei, den Alt und Jung zusammen angelegt haben, aber bevor er fertig wurde, liegenließen, als Zeitvertreib und Zerstreuung für andere, aber vielleicht bedeutet der Rückzug gar keinen Verzicht, sondern einen neuen Anlauf?“⁴⁰

Das in Tallinn 1939 erscheinende Handbuch der „Volksdeutschen Vereinigung“ behauptete, daß es die historische Mission des baltischen Deutschtums sei, der Schutzwall der germanisch-deutschen Kultur gegen das ostasiatische Chaos zu sein. Nur das und diese ideologische Basis ermöglichten dem Baltendeutschtum das Dasein hier in Estland. Nur deshalb und mit dieser Ideologie sei der Este und der estnische Staat denkbar. Auf diese Aufgabe zu verzichten sei Fahnenflucht.⁴¹ Hiidna folgerte daraus: „Wir selbst haben uns nie für irgendeinen Schutzwall der deutschen Kultur gehalten. Ganz im Gegenteil. Wir haben es als unsere Aufgabe angesehen, ein Vermittler zwischen östlicher und westlicher Kultur zu sein. Unsere eigenständige estnische Kultur können wir nicht (...) in Abhängigkeit bringen zu der von den Deutschen hier geäußerten Mission, und wenn der Este und der estnische Staat nur mit der deutschen Mission denkbar ist, so lautet die Alternative: Ist für das baltische Deutschtum der Este und der estnische Staat nicht denkbar, oder sind es für den Esten und den estnischen Staat die Deutschbalten?“⁴²

Als die Umsiedlung begann, erklärte die deutschbaltische Presse, die historische Mission im Baltikum sei erfüllt. In „Tänapäev“ widersprach ein „L. K.“, es sei sinnlos, über eine Mission zu sprechen, was ihm auch ein gebildeter Balte selbst mit den Worten, es habe gar keine Mission gegeben, sondern nur ein Zusammenleben aufgrund des einfachen Selbsterhaltungstriebes, bestätigt habe. Er resümierte: „Auf den wichtigsten Gebieten der Lebensäußerung des Volkes können wir vom Mißlingen der

⁴⁰ A[nnton] H[ansen] T[ammsaare], Lähkumise tunnil (In der Stunde des Abschieds), in: Tänapäev (1939), Nr. 9/10, S. 259.

⁴¹ Vgl. Aufbau und Grundsätze der Estländischen Volksdeutschen Vereinigung. Materialien für Schulung und Werbung, zusammengestellt v. Schulungsausschuß unter Leitung v. S. Klau. Tallinn 1939, S. 19; s. auch Hiidna, Sihtidest (wie Anm. 22), S. 270.

⁴² Hiidna, Sihtidest (wie Anm. 22), S. 270.

deutschbaltischen Mission sprechen, oder richtiger, von ihrem Fehlen. Unser nationales Selbstvertrauen und unsere Selbsterkenntnis würden sehr viel gewinnen, wenn wir uns befreien würden von der falschen Vorstellung der Mission des Deutschtums in unserem Lande und bei unserem Volk.“⁴³

Darüber hinaus wurden weiterführende Gedanken laut. K. Keevesk zog den Schluß, daß „die Umsiedlung der zur deutschen Volksgruppe gehörenden Minderheit Schluß macht mit der Jahrhunderte andauernden germanischen Expansion ins Baltikum“.⁴⁴ Der bekannte estnische Folklorist Oskar Loorits hatte zweifellos Recht, wenn er meinte: „Das unendliche Reden von den 700 Jahren war nicht nur ein Klagelied, sondern auch ein Argument, das uns mit Kampfeswillen erfüllte (...). Ich fürchte sehr, daß durch das Verschwinden dieser völkisch-strategischen Basis eine Lücke entsteht, die nicht so leicht mit annähernd guten Parolen zu füllen ist.“⁴⁵

Der Begriff des „Kulturträgetums“ der Deutschbalten und deren Rolle als Kulturträger war heftigen Angriffen ausgesetzt. Die entsprechenden Formulierungen waren ausgesprochen propagandistisch, so z.B.: „Wir anerkennen keine anderen ‚historischen Rechte‘ und die Rolle des ‚Kulturträgers‘ in Estland, weil wir wissen, daß diese ‚historischen Rechte‘ sich nur auf Gewalt stützten, womit die ursprünglich hohe und eigenständige Kultur der Esten ruiniert wurde (...).“⁴⁶ Loorits äußerte sich in dieser Frage ungemein sarkastisch: „Sie halten sich für unsere Kulturträger — und wir haben für diese verfluchte ‚Kultur‘ alle geistigen und physischen Kräfte unseres Volkes und unserer Elite opfern müssen, angefangen bei der Eindeutschung der altestnischen Ältesten, die bei der Unterwerfung übriggeblieben waren, bis zum Halbdeutschtum der Nachkommen unserer Väter des estnischen Liedes und der estnischen Dichtung (...). Als allertypischstes deutschbaltisches Kulturerbe empfinde ich das geliehene Wort ‚müür‘ (dt. ‚Mauer‘; J. K.). Mit dem Schweiß der Landbevölkerung bauten

⁴³ L. K., *Balti saksluse missioon* (Die Mission des baltischen Deutschtums), in: *Tänapäev* (1939), Nr. 11/12, S. 313.

⁴⁴ K. Keevesk, *Viimaste kuude sündmusi* (Die Ereignisse der letzten Monate), in: *ERK* (1939), Nr. 5, S. 246.

⁴⁵ Oskar Loorits, *Balti-saksluse lahkumine* (Das Scheiden des baltischen Deutschtums), in: *Eesti Noorus* (1939), Nr. 11, S. 322.

⁴⁶ Ü. Maramaa, *Rahvuslikust usutunnistusest* (Ein nationales Glaubensbekenntnis), in: *ERK* (1939), Nr. 4, S. 154. Derselbe Autor griff den estnischen Politiker Mihkel Juhkam scharf an, der es gewagt hatte, in freundschaftlichem Ton über die Deutschbalten zu schreiben; vgl. *Mihkel Juhkam*, *Meie sakslaste lahkumine* (Der Abschied unserer Deutschen), in: *Rahvaleht* Nr. 240 vom 12. Oktober 1939; dagegen Ü. Maramaa, *Juhkamiaad* (Klagelied des Juhkam), in: *ERK* (1940), Nr. 1, S. 24-27. Über Mihkel Juhkam s. auch v. Hehn, *Umsiedlung* (wie Anm. 2), S. 171, Anm. 609.

⁴⁷ Loorits, *Lahkumine* (wie Anm. 45), S. 322.

sie die Kirchen und Schloßmauern, die Stände und Mauern des Vorrechts, die der körperlich und geistig Kranken. Es ist zweifelhaft, ob diese Mauern endgültig und selbst dann fallen, wenn sie das Land hier verlassen.“⁴⁷ Mit einem Federstrich erklärte Loorits die ganze deutschbaltische Literatur für unglaublich rückständig und des estnischen Interesses nicht würdig, gab dann jedoch geschickterweise zu, daß die estnischen Historiker noch nicht in der Lage seien, die Arbeit der deutschbaltischen Historiker fortzusetzen.

Die Idee des „Kulturträgetums“ gehört bis heute zu den estnischen nationalen Minderwertigkeitskomplexen. Es ist bemerkenswert, daß sich damals auch einige bekannte Intellektuelle, u.a. der Ethnologe Gustav Ränk, Professor an der Universität Tartu, zu aktuellen kulturpolitischen Fragen äußerten. Er beschwichtigte die nationalen Kreise: „Die Eroberer fanden hier ein selbstbewußtes Volk vor mit einer eigenen Kultur, die im Laufe der Jahrhunderte nicht zerschlagen werden konnte. Das Zeugnis für die Effektivität des Widerstands sind wir heute selbst, da die letzten Reste des Deutschtums freiwillig scheiden, um heimzukehren in ihr Mutterland, aus dem sie einst mit großer Hoffnung auszogen, den ‚Ostraum‘ zu besetzen.“⁴⁸ Ränk betonte die Stärke und Widerstandskraft der altestnischen Volkskultur, hielt aber auch ältere germanische Einflüsse auf die estnische Kultur für umfangreich und fruchtbar, was man jedoch nicht von den späteren deutschbaltischen Einflüssen behaupten könne, die nur beim Handwerk festzustellen seien. Ränk erklärte dies damit, daß sich die Kultur der Deutschbalten von der Struktur der estnischen Kultur unterschied, da letztere schon zu Beginn des Mittelalters in wichtigen Bereichen eine so feste Form angenommen habe, daß sie durch äußere Einflüsse nicht mehr zu verändern gewesen wäre.

Die estnische nationale Presse kannte bisweilen entgegengesetzte Meinungsäußerungen. „L. K.“ benannte in „Tänapäev“ eine unerwartete Parallele: „Wollen wir die Tatsache bedenken, daß unser Land über 600 Jahre unter deutschem Einfluß stand. Die Russifizierung begann erst in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts und dauerte höchstens 40-50 Jahre. Wie groß der russische Einfluß während unserer Selbständigkeit geworden war, weiß jeder aus der mittleren Generation. Gerade heutzutage können wir von russischer Denkweise und russischem Verhalten bei uns sprechen.“⁴⁹

⁴⁸ Gustav Ränk, *Rahvuslik kultuur väikerahva olemasolu alusena* (Volkskultur als Grundlage der Existenz einer Minderheit), in: ERK (1939), Nr. 5, S. 211.

⁴⁹ L. K., *Missioon* (wie Anm. 43), S. 313.

Viele Probleme brachte die Begutachtung und Schätzung baltischer Kulturgüter während der Umsiedlung mit sich. Das estnische Bildungsministerium hatte angeordnet, die Umsiedler dürften für die estnische Kultur wertvolle Kulturgüter (Gemälde, Bücher, Archivalien usw.) nur mit Sondergenehmigung oder überhaupt nicht mitnehmen. Nach den Erinnerungen der damaligen Kunstinspektorin Ella Vende fehlten für solche Expertisen genaue Vorschriften, so daß man nach eigener Kenntnis und eigener Einschätzung arbeiten mußte.⁵⁰ Eine derartige Überprüfung, die vor der Zollkontrolle im Tallinner Hafen bei den Deutschbalten zu Hause durchgeführt wurde, gab bei den Umsiedlern Anlaß zu Kränkungen und Ärger. Nach Vendes Erinnerung war der Umgang mit den ehemaligen Gutsbesitzern am schwierigsten, „die nach der Agrarreform hiergeblieben waren, voller Zorn und Trotz gegen das estnische Volk. (...) Sie erkannten keinerlei Verordnungen oder Gesetze des estnischen Staates an. Alles, was ihr Wohlbefinden oder ihr Eigentum berührte, war nur von ihnen zu entscheiden, kein Erklären oder Sprechen hatte Erfolg. Wenn sie überhaupt bereit waren, länger zu sprechen, dann nur dazu, um wieder einmal daran zu erinnern, welches Verhältnis wir zueinander jahrhundertlang gehabt hatten und was sie von uns hielten“.⁵¹ Ganz andere Erfahrungen positiver Art sammelte Frau Vende bei der Generation junger Intellektueller, Ingenieure, Ärzte, Rechtsanwälte und Lehrer.

Auch hier kam es zu Mentalitätskonflikten, wenn beispielsweise ein estnischer Inspektor ein altes Ölgemälde als wertvolles Kunstwerk bezeichnete, das man nicht aus Estland ausführen dürfe, der Umsiedler aber der Meinung war, daß er auf dieses Familienporträt nicht verzichten könne, da es einfach zum Familieninventar gehöre. Noch härter war die Auseinandersetzung, wenn es sich um Familienarchive, besonders Gutsarchive, handelte, die für die estnische Geschichte wichtige Archivalien enthielten.⁵² Es ist anzunehmen, daß die wertvolleren Archive schon vor der Umsiedlung, wahrscheinlich hauptsächlich in den Jahren 1917–1920, aus Estland weggeschafft wurden.

Auf der anderen Seite darf nicht verschwiegen werden, daß viele Umsiedler die in ihrem Besitz befindlichen Kunstgegenstände freiwillig den estnischen Museen bzw. dem Bildungsministerium überließen oder schenkten. Das Schicksal wollte es, daß die in den Jahren 1939/40 überlas-

⁵⁰ Ella Vende, *Idamissiooni lõpp* (Ende der Mission im Osten). Handschrift im Besitz der Gesellschaft für deutschbaltische Kultur in Estland, Tallinn, Bl. 1.

⁵¹ Ebenda, Bl. 5.

⁵² Ajaloolane, Sakslased (wie Anm. 18), S. 53 f.

senen Gegenstände zu großen Teilen während der deutschen Besetzung den ehemaligen Besitzern auf deren Forderung hin wieder zurückgegeben wurden. Was während der sowjetischen Besetzung bei der Nachumsiedlung nicht mitgenommen wurde, ging im Krieg verloren oder wurde in die Sowjetunion transportiert.

Im Laufe der Umsiedlungsaktion stellte man in estnischen Kreisen fest, daß die Deutschen zwar abzögen, aber vom deutschen Geist freizukommen nicht so leicht wäre. Der populäre estnische Literaturkritiker und Dichter Johannes Semper bekannte, daß „mit dem Scheiden der Deutschen ihre Nachwirkungen noch nicht verschwunden (seien), mit ihren Möbelwagen sind ihr Erbe, ihre Gewohnheiten, ihre Sitten nicht weggegangen“.⁵³

In der estnischen nationalen Propaganda jener Tage wurde die schmerzliche Frage nach den „Wacholderdeutschen“ (estn. „kadasakslased“) diskutiert. Die Assimilierung von Esten und Deutschen und das Entstehen dieses „Halbdeutschtums“ irritierte die nationalgesinnte Presse ungemein. Tammsaare war tief beleidigt, als an der Spitze der umsiedelnden Deutschen ein Este aufs Schiff eilte, „ein goldenes Kreuz am Hals und eine Pistole unterm Mantel. Dieser tapfere Este hatte eine deutsche Frau“. Er schrieb voller Sarkasmus: „Es lebe Estland, seine Söhne sind die aller schnellsten bei der Flucht aus diesem Lande!“⁵⁴

Das „Halbdeutschtum“ war schon seit längerem beobachtet und kritisiert worden. Die estnische Öffentlichkeit war reichlich unvorbereitet darauf, daß mit den deutschen Umsiedlern auch viele Pastoren, Staatsbeamte, höhere Offiziere und andere namhafte Personen estnischer Herkunft das Land verließen. In mehreren Aufsätzen wurden „Halbdeutsche“ als Landesverräter beschimpft. Ränk beruhigte wohl: „Diese einzelnen, die als ‚Wacholder‘ im Laufe der Zeit in den Schoß des Deutschtums gekrochen sind, sind dem estnischen Volk verlorengegangen, aber sonst sind sie auch kein Verlust. Die Wesensart des estnischen Volkes haben diese Überläufer in keiner Weise beeinflussen können“⁵⁵, hatte aber nur wenig Erfolg. Taniste zählte namentlich die Pastoren estnischer Abstammung auf, die mit den Deutschen zusammen in die Fremde zogen, und fügte hinzu, sie könnten nicht einmal sich selbst gegenüber Rechenschaft ablegen, was sie täten. Vellerind vermerkte auf denselben Seiten des

⁵³ Johannes Semper, Kultuuri päevaküsimusi (Tagesfragen der Kultur), in: Eesti Üliõpilaste Seltsi Album (Album des Vereins estnischer Studenten). Bd. XI, Tartu 1940, S. 27.

⁵⁴ Tammsaare, Tunnil (wie Anm. 40), S. 259.

⁵⁵ Ränk, Kultuur (wie Anm. 48), S. 211.

„ERK“: „Was das Scheiden der ‚Wacholder‘ anbetrifft — die Zahl überschreitet die Tausendergrenze —, so gibt es keinen Grund, darüber Herzschmerzen zu bekommen, sondern man muß den Standpunkt des Wirtschaftsministeriums einnehmen: Wer es widerwillig ist oder wem es schwer fällt, unser Bürger zu sein, der soll gehen. Daß unter den Scheidenden viele sind, die ihren Namen estisiert haben, auch da gibt es keinen Grund, sich zu wundern, denn bei jeder noch so idealistischen Bewegung gibt es der Zeitmode anhängende Mitläufer, und auch das Ausscheiden dieser Elemente macht unseren völkischen Organismus kleiner, aber innerlich homogener.“⁵⁶

Während die „ERK“-Gruppe zum konsequenten und hartnäckigen Kampf gegen das nationale Renegatentum aufrief, äußerten sich einige estnische Intellektuelle über mögliche neue kulturpolitische Richtungen nach der Lösung von deutscher Orientierung. Dem radikalen Loorits schwebte eine Ost-West-Synthese vor, wobei er anfügte: „Die plötzliche Veränderung in unserem Verhältnis zu Rußland gibt dieser These nun nachträglich eine zentrale Bedeutung. Wir müssen die Freiheit der Kontakte in jeder Richtung haben, um nicht wieder unter der Allmacht eines Fremdeinflusses zu ersticken, ungefähr so, wie uns die Deutschbalten lange gequält haben.“⁵⁷ Tammsaare, der scherzhaft meinte, die Esten hätten die alten vergammelten baltischen Möbel hoch geschätzt, riet aber: „Vielleicht müßten wir uns zwischenzeitlich näher mit der russischen Sprache befassen, um uns selbst zu finden und frei zu werden vom Vergammelten und Alten.“⁵⁸

Tatsächlich wurde der prophetische Rat Tammsaares schneller Wirklichkeit, als er wohl selbst gedacht hatte.⁵⁹ Das physische Ende der Republik Estland kam rascher, als alle hier angeführten Autoren, ob im „ERK“ oder anderswo, es erwartet hatten. Die Zeichen einer Zeit heraufziehenden Elends waren deutlich. Am 18. Oktober 1939 um 9 Uhr abends verließ der erste deutsche Dampfer „Utlandshörn“ den Tallinner Hafen mit Umsiedlern an Bord. Am selben Tage, zwischen 7 und 8 Uhr morgens, hatte der Einmarsch der sowjetrussischen Truppen über die estnische Staatsgrenze begonnen. Es war dies keine Ironie des Schicksals, sondern die Realität des Hitler-Stalin-Paktes.

⁵⁶ Vellerind, Lähkumine (wie Anm. 19), S. 235 ff.

⁵⁷ Loorits, Lähkumine (wie Anm. 45), S. 323.

⁵⁸ Tammsaare, Tunnil (wie Anm. 40), S. 259.

⁵⁹ Tammsaare erlebte die sowjetische Machtübernahme in Estland nicht mehr. Er starb am 1. März 1940.

Aufgrund des vorliegenden Materials kann man zur Schlußfolgerung gelangen, daß das Verhalten der estnischen nationalen Presse, der Öffentlichkeit und einer Gruppe von Intellektuellen zu den deutschbaltischen Umsiedlern kaum freundlich und mitfühlend, sondern ironisierend, schadenfroh oder sogar deutschfeindlich war. Obwohl man die Anzahl der propagandistischen Losungen leicht verdoppeln kann, bedeutet dies nicht, daß deutschfeindliches Verhalten in Estland allgemein verbreitet war. Freundliche bzw. freundschaftliche Auffassungen (wie im Fall von Mihkel Juhkam) sind dagegen wenig dokumentiert, was natürlich seinerseits die generelle Richtung der offiziellen und öffentlichen Meinung in Estland bestätigt.

Eine Beurteilung des Mentalitätsklimas in Estland am Vorabend des Zweiten Weltkrieges bedingt sorgfältige Analysen von mehreren Aspekten des sozialen Lebens. Selbstverständlich beeinflussten die frischen Erinnerungen an den estnischen Freiheitskrieg immer noch das Alltagsbewußtsein. Die Frage bleibt aber, warum die estnischen Politiker und Intellektuellen im Jahre 1939 den gegen die Deutschen geführten siegreichen Landeswehrkrieg hervorhoben und die schweren Kämpfe gegen sowjetrussische Truppen fast vergaßen. Als erste Arbeitshypothese könnte man eine bestehende komplexe Identitätskrise der estnischen Gesellschaft am Vorabend des Zweiten Weltkrieges in Betracht ziehen. Nur damit ist erklärbar, warum von den estnischen nationalen Gruppierungen die Gefahr aus dem Osten unterschätzt wurde. Dagegen bleibt die nationale Euphorie während der Umsiedlung der Deutschbalten ein wichtiges Kapitel in der Geschichte des estnischen Minderwertigkeitsgefühls bestehen.

Die Deutschbalten verließen rechtzeitig das Land. Sie kamen wohl nicht in ihr Vaterland selbst, sondern erhielten im Warthegau ihre neue Heimat, aber auch das nur zur zeitweiligen Nutzung. Alle Befürchtungen einer Bolschewisierung des Baltikums, die man damals in Estland als lächerlich abtat, wurden Wahrheit. Die für die Esten selbst folgenden Leidensjahre zwangen sie dazu, manches in der Vergangenheit anders zu sehen. Nur so kann man den sofortigen Stimmungsumschwung erklären: Nach den grausamen sowjetischen Deportationen im Juni 1941 wurden die ersten, von Süden her einmarschierenden Wehrmachtstruppen als Befreier begrüßt.

Die Umsiedlung der baltischen Deutschen war von ausschlaggebender Bedeutung für die gesamte Geschichte Estlands bzw. des Baltikums. Das Zeitalter der gemeinsamen Geschichte und des Zusammenlebens von Deutschen, Esten und Letten war endgültig vorbei. Besser als jede historische Dokumentation spiegelt eine Momentaufnahme aus den Tagen der

Umsiedlung in den Erinnerungen von Ella Vende diese Epochengrenze wider:

„Für immer bleibt mir im Gedächtnis eine grauköpfige korrekt gekleidete Dame, die mit auf dem Schoß gekreuzten Armen auf einem alten klassizistischen Diwan saß und mit ihrem Blick durchs Fenster hinauschaute. Draußen war außer einem zugewachsenen Teich, an dessen Ufer einige Silberweiden standen, nichts zu sehen. Das ganze war bedrückend traurig. Es war schwer, sich vorzustellen, was die alte Frau dachte, oder dachte sie überhaupt etwas? Vielleicht hatte sie schon jahrzehntelang, Tag für Tag, hier so gesessen und den Teich mit den Weiden betrachtet, und nun, nach wenigen Tagen, sollte das alles plötzlich vorbei und zu Ende sein, und man mußte vollkommen Unbekanntem entgegengehen.“⁶⁰

⁶⁰ Vende, Lööp (wie Anm. 50), Bl. 10.